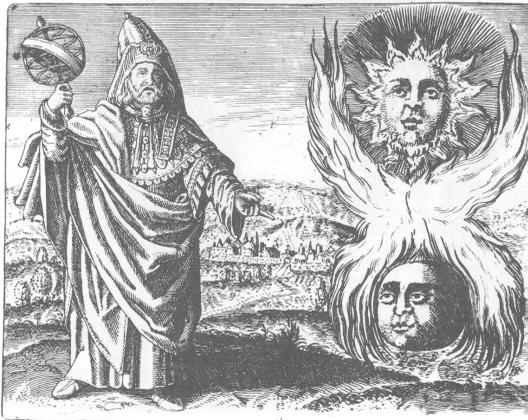


**Flavius Philostratus,
des Älteren, Werke.**

Briefe des Apollonius



**Flavius Philostratus,
des Älteren, Werke.**

Briefe des Apollonius

Übersetzt von
Adolph Heinrich Christian,
Professor am K. Württemb. Lyzeum zu Ludwigsburg

* * * * *

2004

Rüggberg-Verlag ❖ Wuppertal

Hergestellt nach der Ausgabe
von

Verlag der J. B. Meßler'schen Buchhandlung.
Stuttgart, 1855.

Vorbemerkung des Herausgebers

Der Originaltext der Ausgabe von 1855 ist mit vielen Anmerkungen bezüglich der Übersetzung versehen. Ich habe diese Anmerkungen im Interesse einer besseren Lesbarkeit fortgelassen, sofern sie sich ausschließlich auf philologische Bemerkungen bezogen. Dies gilt auch für die Worte und Sätze in griechischer Sprache.

Der Zusammenhang mit der Person von Franz Bardon ist der Grund für die Herausgabe dieser Briefe.

Wuppertal, Dezember 2004
Dieter Rüggeberg

Geburtsgeschichte des Apollonius.

Aus:

Flavius Philostratus: Apollonius aus Tyana.

Von Edurd Baltzer

Apollonius und das Werk, aus dem wir ihn kennen, leuchtet heutzutage noch, wie nun bald zwei Jahrtausende, in dem allerseltensamen Farbenglanze.

Die Einen sagen: das Buch ist ein „Märchenbuch“, nichts weiter; Apollonius hat gar nicht existiert.

Wenn es das ist, und zwei Jahrtausende ein Weltinteresse sich erhalten konnte, so verdient es wohl, daß wir es kennen lernen, und zwar nicht durch flüchtiges Hörensagen, sondern durch eigene Lektüre.

Andere meinen, Apollonius habe zwar nicht existiert, aber Philostratus habe dies Phantasiebild erfunden, um einen Heidenheiland dem Christenheiland feindlich gegenüberzustellen, und den letzteren durch ersteren zu besiegen.

Wenn dem so ist, wie interessant muß das Buch sein mit seiner Personifizierung des verjüngten klassischen Altertums, das, ein Herkules geistiger Art, das Christentum besiegen sollte.

Apollonius war gebürtig aus Tyana, einer griechischen Stadt im Lande der Kappadozier (heute Türkei). Sein Vater führte denselben Namen, seine Familie war alt und reich.

Geboren soll er auf jener Wiese sein, wo jetzt sein Tempel steht, und wie das zugeht, sei hier mitgeteilt. Als die Stunde der Geburt nahte, hatte seine Mutter ein Traumgesicht, sie solle auf diese Wiese gehen und Blumen pflücken. Als sie nun hier angekommen, gingen ihre Dienerinnen den Blumen nach und zerstreuten sich auf

der Wiese, sie selbst aber ließ sich im Grase nieder und sank in Schlummer. Da kamen die Schwäne, welche die Wiese nährte, umringten die Schlafende im Chor und sangen nach gewohnter Weise, die Flügel schwingend, ihr Lied, und ein leiser Zephyr wehte über die Wiese. Sie aber fuhr bei dem Gesang auf und gebar; denn jeder Schrecken fördert die Entbindung, selbst vor der Zeit. Die Eingebornen aber sagen, daß im Augenblicke der Geburt ein Blitz zur Erde fuhr, der wiederum sich zum Äther erhob und verschwand. Damit wollten, wie ich meine, die Götter zeigen und vordeden, welcher ein Mann das sein werde, glänzend erhaben über alles Irdische, den Göttern nahe!

Jugendgeschichte.

Als er nun zum Schüler heranwuchs, zeigte er bedeutende Gedächtnisstärke und Denkkraft, sprach ein reines Attisch ohne Beimischung des Volksdialekts und zog durch seine Schönheit Aller Augen auf sich. Als er aber vierzehn Jahre alt war, brachte ihn sein Vater nach Tarsus zum Euthydemus aus Phönizien. Euthydemus, ein guter Rhetor, unterwies ihn; er aber hielt zwar treu an seinem Lehrer, Sitte und Denkweise der Stadt indessen hielt er für verderblich. Nirgend nämlich ist der Luxus so groß wie hier, Übermut und Posen sind guter Ton, und feine Kleider liebt man hier mehr als in Athen die Weisheit. Der Kydnos fließt durch die Stadt; an diesem sitzen die Bewohner immer wie Wasservögel, daher Apollonius in einem seiner Briefe von ihnen sagt: Höret auf, Euch im Wasser zu berauschen!

Unter Zustimmung seines Vaters zog er daher mit seinem Lehrer nach dem nahen Aegä, wo eine dem philosophischen Studium dienliche Ruhe und jugendfrischer Geist herrschten, und ein Tempel des Askulap sich befand, in welchem der Gott sich den Menschen offenbarte. Hier gab es Platoniker, Chrysipeer, Peripatetiker, selbst Epikureer hörte er und verschmähte ihre Lehren nicht, den Pythagoreern aber gab er sich mit unaussprechlicher Liebe hin. Sein Lehrer in der Pythagoreischen Philosophie war übrigens kein geeigneter

Mann, denn für ihn war die Philosophie im Leben wirkungslos; Gastronomie und Sinnenlust beherrschten ihn und gestalteten sein Leben nach Epicureischer Weise.

Als er sechzehn Jahre alt, erhob er sich, von einer höheren Macht beflügelt, zu pythagoreischem Leben.

Da Apollonius nun mit einem großen Gedanken umging, frug man ihn, wie er zu beginnen gedenke? „Wie die Ärzte“ war die Antwort, „die den Unterleib rein halten, und so die Einen gesund erhalten, die Andern gesund machen.“ Diesem Ausspruch folgend, verschmähte er alle tierischen Nahrungsmittel als unrein und geisttötend und genoß nur Vegetabilien, die er für rein hielt, weil die Erde sie unmittelbar hervorbringt. Den Wein erklärte er zwar für ein reines Getränk, da es von so edlem Gewächse stamme, aber er sei der menschlichen Geistesklarheit feind, da er den Äther der Seele trübe. Nächst dieser Fürsorge für Körperreinheit schmückte er sich mit Barfüßigkeit, trug, da er tierische Kleidungsstücke verwarf, nur linnenenes Gewand, ließ das Haar wachsen und lebte im Tempel. Die Diener des Tempels aber bewunderten ihn, und als Äskulap einst zum Priester sagte: er freue sich, daß Apollonius Zeuge seiner Heilungen sei, da ging diese Kunde aus, und die Cilizier und andere Umwohner kamen nach Aegä. Daher das Cilizische Wort „Wohin so eilig? Zum Jüngling wohl?“ sein sprichwörtliches Ansehen erhielt.

Die Zeit seines Schweigens brachte er teils in Pamphilien teils in Cilicien zu, und lebte unter diesen Stämmen, doch ohne Wort, ohne Laut. Kam er in eine Stadt voll Aufruhr – und in vielen Städten fand er solche vor wegen der schlechten Schauspiele – so trat er auf, zeigte sich, und kaum begann er mit Hand und Miene den Tadel, so hörte alle Unordnung auf, und Stille herrschte wie in den Mysterien.

Nach Beendigung seines Schweigens ging Apollonius nach der großen Stadt Antiochien und begab sich in den Tempel des Daphnischen Apollo.

Apollonius beschloß nun Unterredungen über wissenschaftliche Dinge zu halten, er mied vielbesuchte geräuschvolle Plätze. Dagegen hielt er sich gern an heiligen Orten auf und wohnte in offe-

nen Tempeln. Er lud die Priester zu sich, philosophierte mit ihnen über die Götter und belehrte sie, wenn sie von der alten Überlieferung abwichen; waren die heiligen Gebräuche aber fremdartig und eigentümlich, so forschte er, wer sie gegründet und in welcher Absicht. Kannte er den Dienst und wußte etwas Weiseres anzugeben, so teilte er es mit. Seine Schüler unterwies er und ließ sie beliebige Fragen stellen. Er lehrte sie: wer überhaupt in dieser Weise Philosoph werden wolle, müsse des Morgens der Andacht pflegen, späterhin über göttliche, dann erst über menschliche Dinge Unterredung halten.

Philostratus,
des Älteren,
Briefe des Apollonius von Tyana.

1. An Euphrates *).

Philosophen bin ich in Freundschaft zugetan; Sophisten dagegen oder Grammatikern oder ähnlichem Gelichter bin ich weder jetzt gewogen, noch möchte ich's in der Folge werden. Dies gelte indes nicht Dir; es sei denn, Du gehörtest gleichfalls zur Zahl dieser unseligen Menschen. Folgendes aber sei vorzugsweise Dir gesagt: bezähme Deine Leidenschaften, und bestrebe Dich, ein Philosoph zu werden, ohne Diejenigen zu beneiden, welche nach echter Weise philosophieren. Denn bereits naht das Alter Dir und der Tod.

*) Dieser Euphrates, an den ein großer Teil der folgenden Briefe gerichtet ist, war ein Ägypter und übrigens ziemlich geachteter Philosoph (Plin. Ep. I, 10. Arrian. Diss. Epictet. III, 15, 8), aber der heftigste Feind und Widersacher des Apollonius.

2. An Denselben.

Anlage, Unterricht, Übung *1) sind die Grundlagen jeglicher Tüchtigkeit, und um dieser willen ist von jenen dreien jedes willkommen und wünschenswert. Erforsche nun, ob auch Dir etwas davon zu Teil geworden. Sonst muß Du der Sophistik fürderhin entsagen oder Du muß sie wenigstens unentgeltlich üben mit Denen, die sich Dir widmen *2); dieweil bereits Deine Schätze fast die eines Megabyzus überwiegen.

*1) Der Satz, daß zum gründlichen Erlernen jedes Faches die Grundbedingungen seien, war ein Gemeinplatz in den Schulen der Rhetoren. Wytttenbach zu Plut. libr. de educ. pueror, p. 2. A.

*2) D. h. „Du mußt wenigstens vermeiden, was Deinen Übermut noch höher steigern könnte“. Denn der Name Megabyzus diente vielleicht schon seiner etymologischen Bedeutung wegen, zur Bezeichnung eines Reichen, der zugleich mit seinen Schätzen prahlte.

3. An Denselben.

Du hast die Völkerschaften von Syrien an bis nach Italien durchwandert. Damals bestand Deine Habe im Mantel, im weißen langen Bart und in weiter nichts. Wie kommt es doch, daß Du jetzt zur See zurückkehrst, mit Dir führend ein Lastschiff, befrachtet mit Silber, Gold, allerhand Gefäßen, bunten Gewändern und Kostbarkeiten jeder Art, Zeichen von Übermut, Prahlerei und unseligem Treiben? Was will diese Fracht und diese neue Art von Handel? Zeno handelte mit Baumfrüchten *1).

*1) Der Sinn dieser Worte, in welchen eine Anspielung auf das vorhergehende enthalten ist: „Zeno, der Stoiker, zu dessen Schule zu gehören Du Dich rühmst, war mäßig und begnügte sich mit der einfachsten Nahrung“. Daß die Genügsamkeit Zeno's zum Sprichwort geworden, berichtet Diogenes Laert. VII, 27.

4. An Denselben.

Nur Weniges bedürfen Deine Kinder, sind sie Kinder eines Philosophen. Es ziemt sich somit, Dich nicht zu kümmern um den Erwerb von mehr als das Bedürfnis heischt, vorab wenn sich zum Erwerb die Schmach gesellt. Dieweil es indes geschehen, solltest Du Dich beeifern, Anderen einen Teil Deines Reichtums zu spenden. Du hast ja ein Vaterland und Freunde.

5. An Denselben *1).

Unter Epikurus Lehren bedarf die von der sinnlichen Lust fortan keines Verfechtens mehr aus dessen Schule, noch des Mannes eigener Beweisführung. Denn auch in der Stoa hat sich deren Wahrheit auf's deutlichste erprobt. Trittst Du mit Chrysippus *2) Lehren und Satzungen mir entgegen, so steht ja auch wohl in des Kaisers Briefen geschrieben: „Euphrates hat Geld genommen, und abermals genommen *3). Dies aber hat selbst Epikurus nicht getan.

*1) Der Sinn dieser beißenden Zuschrift ist: „Du bekräftigst durch Deinen Wandel die Lehre des Epikurus, und bist so weit entfernt ein echter Stoiker zu sein, daß Du selbst den Epikurus im Streben nach sinnlichen Genüssen überbietest“.

*2) Welcher unter allen Stoikern diese Lehre des Epikurus am heftigsten bekämpfte. Baquet de Chrysippo p. 108. sqq.

*3) Ohne Zweifel bezieht sich dies auf die Geschenke, die er vom Kaiser Vespasianus empfangen hatte. Vit. Apollon. V, 38.

6. An Denselben.

Ich habe reiche Leute befragt, ob sie wohl Gram und Überdruß empfänden. Wie sollten wir es nicht? sprachen sie. Als ich sofort nach der Ursache ihres Kummers forschte, schoben sie die Schuld auf den Reichtum. Und Du, Unglückseliger, freust Dich Deiner frisch zusammengerafften Schätze.

7. An Denselben.

Sobald Du nach Aegä gekommen und dort Dein Schiff wirst entlastet haben, mußt Du eilends wieder nach Italien zurückkehren und durch Schmeichelei für Dich gewinnen Kranke, Greise, alte Weiber, Waisen, Prasser, Weichlinge, Vornehme, Sklaven *1) ohne Unterschied. Ein Schiffsherr muß, wie man sagt, alle Tauen in Bewegung setzen *2). Was mich betrifft, so bescheide ich mich gerne, in der Themis Tempel das Salzfaß zu durchtasten *3).

*1) Im Texte steht Μίδας, Γέτας. Wahrscheinlich liegt diesen Wor-

ten eine uns unbekannte Anspielung auf entgegengesetzte Klassen von Menschen. Daß Μῖδας einen Reichen oder Geldgierigen bezeichne, bedarf keiner Erinnerung; ob aber Γέτας auf Armut und Genügsamkeit oder auf kriegerische Rohheit und Härte sich beziehe, läßt sich wohl kaum entscheiden.

*2) D. h. „alle möglichen Mittel anwenden, um seinen Gewinn zu erhöhen“.

*3) D. h.: „Arm und dabei gerecht sein ist mir lieber, als der Besitz deiner ungerecht erworbenen Reichtümer“.

8. An Denselben.

Wirst wohl auch Du mit Klagen gegen mich auftreten? Bist Du dazu freimütig genug, so kannst Du jene gemeinen und allbekannten Beschuldigungen vorbringen: „Es verweigert Apollonius jegliches Bad“ *1). Auch geht er nie aus dem Hause und erhält seine Füße rein von Schmutz. – „Nie sieht man ihn ein Glied seines Leibes bewegen“. Dagegen ist sein Geist in steter Tätigkeit. – „Er läßt sein Haupthaar wachsen“. Tut's ja der Hellene, weil er kein Barbar, sondern Hellene ist *2). – „Er trägt ein leinenes Gewand.“ Auch bringt er die reinsten aller Opfer dar. – „Er übt die Kunst der Weissagung“. Ist doch des Unbekannten mehr als des Bekannten, und gibt es außerdem kein Mittel, Künftiges vorherzusehen. – „Aber es ziemt dies dem Philosophen nicht“. Was Gott selbst ziemt? *3) – „Er befreit von körperlichen Schmerzen und stillt die Leiden der Seele“. Auch gegen Asklepius wurde diese Beschuldigung vorgebracht *4). – „Er genießt seine Nahrung in Einsamkeit“. Andere zechen. – „Seine Reden sind kurz und beschränkt“. Weil er des Schweigens fähig. – „Er enthält sich jeglichen Fleisches und aller Tiere“. Dafür ist er Mensch. – Sagst Du mir, daß diese Klagen bereits gegen mich gerichtet worden, dann wirst Du etwa noch Folgendes hinzufügen: „Hätte Apollonius einigen Wert in sich gefühlt, er hätte, wie ich, Gold, Geschenke, Ämter angenommen“. Gerade im Gefühl seines Wertes hätte er nichts dergleichen angenommen. – „Aber doch zu Gunsten seines Vaterlandes?“ Ein Land, das nicht kannte was es besaß, ist kein Vaterland *5).

*1) Vgl. Ep. 43. Vit. Apoll. I, 16 extr. - Alle diese Vorwürfe, welche Apollonius nach seiner Art lakonisch beantwortet, beziehen sich auf seine Pythagorische Lebensweise. Wie er dieselbe vor Domitianus gerechtfertigt hat, erzählt Philostratus in seinem Leben VIII, 6. 7.

*2) Vit. Ap. VIII, 6. 7. Anecdd. Hemsterhus. ed. Geel. p. 104 sq. Wachsmuth Hellen. Altertumsk II, 2. p. 30. 34.

*3) Diese Antwort bezieht sich auf den Pythagorischen Satz, daß Gottähnlichkeit der höchste Zweck der Philosophie sei. Creuzer zu Plotin. de Pulcr. p. 288. sq.

*4) Wahrscheinlich wird hier auf die Anklage hingedeutet, welche Hades beim Zeus gegen ihn erhoben. Diodor. Sic. IV, 71.

*5) Ähnliche Aussagen legte man dem Anaxagoras bei. Diog. Laert. II, 7. 10. Schaubach de Anaxag. p. 9. sq.

9. An Dion *).

Besser ist's, sich mit Flöten und Leier zu ergötzen, als durch die Rede. Denn jenes sind die Werkzeuge der Luft, und Musik ist der Name dieser Kunst; die Rede aber erforscht die Wahrheit. Neme dies zur Richtschnur im Handeln, im Schreiben und Sprechen, falls auch auf diese Dein Streben sich richtet.

*) Nämlich den Prusäer, mit dem Beinamen Chrysostomus, dessen Schriften wir noch größtenteils besitzen. Er huldigte der Demokratie und suchte durch einen glänzenden Vortrag sich beliebt zu machen.

10. An Denselben.

Es suchen Manche die Ursache zu erforschen, warum ich nicht mehr vor Versammlungen spreche. Diejenigen nun, welche es kümmert dies zu wissen, mögen Folgendes sich merken: Jede Rede kann, da sie in ihrer Art einzig ist, auch nur dann Nutzen stiften, wenn sie an einen Einzigsten sich richtet. Wer somit seiner Rede eine andere Wendung gibt, der redet geleitet von eitler Ruhmbegierde.

11. An die Vorsteher der Stadt Cäsarea.

Zu Allem und vor Allem bedürfen die Menschen der Götter, dann der Bürgervereine. Denn diesen Vereinen gebührt nach den Göttern die höchste Achtung, und den Belangen seiner Wohnstadt opfert der Verständige alle anderen auf. Ist aber eine Stadt, so wie die eurige, nicht nur ein Bürgerverein, sondern zugleich die größte von ganz Palästina, die erste unter den dortigen in Ansehung seines Umfanges, seiner Gesetze, seiner edlen Bestrebungen, so wie in Bezug auf den kriegerischen Ruhm seiner Vorfahren und deren Sitten während des Friedens, dann muß ich und jeder verständige Mann vor allen anderen sie achten und ehren. Diese Achtung und Vorliebe entspringt indessen aus dem allgemeinen Urteil der Menschen; wenn anders der Menge ein entscheidendes Urteil gebührt. Kommt aber je ein ganzer Bürgerverein mit Beweisen seiner Achtung einem Einzelnen zuvor, der überdies ein Fremder ist und fern von ihm lebt, womit kann derselbe eine solche Auszeichnung auf eine würdige und angemessene Weise vergelten? Damit etwa allein daß, falls ihm einer glücklichen Geistesanlage wegen die Götter hold sind, er deren Segen über jene Stadt durch sein Gebet erlehe. Dies werde auch ich für euch tun ohne Unterlaß. Denn es hat mich gefreut, bei euch die hellenische Sitte zu finden, seinen eigentümlichen Wert auch durch öffentliche Schriftdenkmale zu beurkunden.

Was den Apollonides, Sohn des Aphrodisius, betrifft, dessen überaus kräftige Anlagen euch Ehre machen, so werde ich mich bestreben, mit der Götter Hilfe euch diesen Jüngling zu einem in jeder Hinsicht tüchtigen Mann heranzubilden.

12. An die Vorsteher der Stadt Seleucia.

Eine Stadt, welche solche Gesinnungen gegen die Götter und gegen achtungswerte Menschen hegt, wie die eurige, ist nicht nur selbst glücklich, sondern stärkt auch Diejenigen in ihrem tugendhaften Streben, denen sie Beweise ihrer Freundschaft gibt. Mit Gunstbezeugungen Anderen zuvorzukommen, hat nichts Lästiges, sondern ist im Gegenteil das Erfreulichste, was dem Menschen hienieden zu Teil werden kann. Aber Wohltaten vergelten ist nicht leicht, und im

vollen Maße sie vergelten, sogar unmöglich. Denn was der Ordnung nach das Zweite ist, kann der Natur der Sache gemäß doch wohl nie zum Ersten werden. So bleibt mir denn nichts Anderes übrig, als zu Gott zu flehen, daß er die Gunst, die ihr mir bewiesen, euch vergelte; um so mehr, da ihr an löblichen Taten mir eben so sehr überlegen seid, als eure Mittel die meinigen übersteigen. Menschliche Kräfte sind zu gering, um so Großes zu vergelten.

Wenn ihr den Wunsch äußert, mich bei euch zu haben, so erkenne ich auch darin eure wohlwollende Gesinnung gegen mich und wünschte, schon früher in persönliche Verbindung mit euch gekommen zu sein.

Eure Abgesandten, Hieronymus und Zeno, sind mir um so teurer, als sie zugleich meine Freunde sind.

13. An Denselben.

Strato ist dahingeschieden und hat Alles, was sterblich an ihm war, auf der Erde zurückgelassen. Es ziemt sich nun, daß wir, die wir hienieden noch gezüchtigt werden *1), oder wie man sonst sagt, noch leben, für dessen Angelegenheiten einige Sorge tragen. Andere mögen sich, wie billig, mit Anderem befassen, es sei jetzt oder später; die einen als Vertraute, die anderen bloß als Freunde, indem sich keine bessere Gelegenheit darbietet, sich als solche zu bewähren, falls auch früher diese Namen bei ihnen kein leerer Schall gewesen. Ich jedoch, bei meinem Bestreben, auch in dieser Hinsicht vorzugsweise euch anzugehören, will dessen Sohn Alexander *2), den ihm ein Seleucisches Weib geboren, erziehen und ihn meiner Lehre teilhaftig machen. Gerne hätte ich, der ich zu Wichtigerem mich erbot, ihm auch Geld gegeben, wenn es ihm frommen könnte, solches zu besitzen.

*1) Nach Pythagorischen und Platonischen Ansichten.

*2) Welcher den Beinamen Piloplato erhielt und nachher als Redner und Staatsmann sich auszeichnete. Vit. Sophist. II, 5.

14. An Euphrates.

Ich werde oft von vielen Seiten her befragt, warum ich keine Einladung nach Italien erhalten, oder warum ich, auch ohne Einladung, nicht aus freien Stücken dahin gegangen, so wie Du und wohl noch mancher Andere. Auf letzteres will ich nicht antworten, damit ich nicht bei einigen in Verdacht komme, als wisse ich davon die Ursache *1), während ich mich um dieselbe nicht im mindesten bekümmere. In Ansehung des Ersteren aber, was sollte ich da auch anderes antworten, als daß es mir weit weniger an Einladungen gebrach, als an Neigung ihnen zu folgen.

*1) Geldsucht und Eitelkeit waren die gewöhnlichen Triebfedern, welche die Sophisten damals zur Reise nach Rom veranlaßten.

15. An Denselben.

Plato hat gesagt, die Tugend habe keinen Herrn *). Wer diesen Ausspruch nicht beachtet, sich über denselben nicht freut, im Gegenteil sogar für Geld sich feilbietet, der unterwirft sich einer Menge von Beherrschern.

*) Diese Worte, welche bei Plato in eine erhabene Allegorie verflochten sind, werden hier von Apollonius, so wie von manchen andern Schriftstellern, welche sich darauf beziehen, im eigentlichen Sinne gebraucht. Vgl. Ast. zu Platon.

16. An Denselben.

Dir dünkt, man müsse die Anhänger von Pythagoras, auch wohl die von Orpheus, Magier nennen. Mir dünkt, auch die von Zeus verdienen diese Benennung, sollen sie anders göttliche und gerechte Menschen sein.

17. An Denselben.

Die Perser pflegen ihre Götter [ihre gottähnlichen Männer] Magier zu nennen. Magier ist somit der Diener der Götter oder der Mensch mit göttlichen Anlagen. Du aber bist kein Magier, sondern ein Gottloser.

18. An Denselben.

Heraklitus der Physiker hat gesagt, der Mensch sei von Natur ein vernunftloses Wesen *1). Ist diese Behauptung wahr, so wie sie es wirklich ist, dann muß jeder sich vor Scham verhüllen, der mit eitlem Ruhm sich brüstet *2).

*1) S. Wytttenbach Bibl. Crit. Vol. III P. I. p. 19. sq. Schleiermacher in seiner Abhandlung über Heraklitus, in Wolf's und Buttm. Museum der Altertumswissenschaft, p. 474.

*2) Denn nach jener Voraussetzung hat der Mensch nichts von sich selbst, sondern verdankt alles göttlicher Einwirkung. – Der Inhalt der übrigen Briefe an Euphrates scheint uns diese Übersetzung und Erklärung der Stelle hinlänglich zu rechtfertigen. Anders deutet dieselbe Schleiermacher a. a. D. p. 521.

19. An den Sophisten Skopelianus.

Es gibt im Ganzen fünf Grundformen der Rede: die philosophische, die historische, die gerichtliche, die briefliche, die erzählende. Abgesehen von der Rangordnung dieser allgemeinen Formen gebührt bei jedem Einzelnen jener wieder die erste Stelle, welche seinen persönlichen Fähigkeiten und Anlagen am nächsten kommt. Die Nachahmung des Vorzüglichsten, was das Genie in jeder Gattung hervorgebracht, verdient dagegen nur den zweiten Rang und findet ihre Anwendung nur da, wo es an natürlicher Anlage gebricht. Was aber das Vorzüglichste sei, ist schwer auszumitteln und zu beurteilen. Daher ziemt Jedwedem diejenige Redeweise am meisten, die ihm eigentümlich ist; denn sie gewährt zugleich mehr Zuverlässigkeit und Kraft.

20. An Denselben.

Wenn Du Geisteskraft besitzt, wie Du sie in der Tat besitzt, so muß Du auch Verstand und Einsicht Dir erwerben. Denn besäße Du Verstand, gebrähe Dir aber die Kraft, so müßtest Du auf gleiche Weise nach der letztern streben. Das eine nämliche be-

darf unaufhörlich des anderen, so wie das Gesicht des Lichtes und das Licht des Gesichtes.

21. An Denselben.

Von Barbaren muß man sich ferne halten und ihnen nicht zuvor-
kommen, denn es ist nicht billig, daß man ihnen, während sie doch
Barbaren sind, Wohltaten erzeige *). - - -

*) Der Sinn dieser wenigen Worte scheint sich um die doppelte
Bedeutung des Wortes βάρβαρος zu drehen, welches nicht bloß
einen Nichtgriechen, sondern auch einen rohen, für das Gute un-
empfindlichen Menschen bezeichnet.

22. An Lesbonar.

In der Dürftigkeit muß man sich als Mann bewähren und im Besitze
der Glücksgüter als Mensch.

23. An Kriton.

Als das göttliche aller Dinge pflegte Pythagoras die Arznei-
kunde zu nennen *1). Ist aber die Arzneykunde das Göttlichste, so
muß sie neben dem Körper auch die Seele pflegen; oder unser Wesen
befände sich nie in gesundem Zustande, indem es an seinem edleren
Teile litte *2).

*1) Vgl. Menag. zu Diog. Laert. VIII, 12.

*2) Auch diese Folgerung gründet sich auf Pythagorische Ansichten.

24. An die Hellanodiken und Eleer.

Ihr wünscht, daß ich den Olympischen Spielen beiwohne und
habt mir deshalb Gesandte geschickt. Gerne würde ich auch gekom-
men sein, um der Körperschau und dem Körperkampf beizuwohnen,
wenn ich nicht den wichtigeren Kampf, der die Tugend sich zum
Ziele steckt, darüber versäumen müßte *1).

*1) Dies ist unstreitig der Sinn dieser Stelle, welche Olearius durch

Einschaltung der Verneinungspartikel οὐ... entstellt hat; worauf schon Hamaker (Lectt. Philostr. p. 95 sq.) aufmerksam machte. Daß Apollonius jener Einladung zufolge den Olympischen Spielen beigewohnt habe, wird nirgends ausdrücklich berichtet; vielmehr dürfte man aus den zwei folgenden Briefen, so wie aus der Vita. Apoll. IV, 24, das Gegenteil schließen.

25. An die Peloponnesier.

Die Olympischen Feste wurden später gestiftet. Und früher wart ihr Feinde, später keine Freunde *).

*) D. h. „die Olympischen Spiele, welche Eintracht und Gemeingeist unter allen Hellenen begründen sollten, haben bei euch ihren Zweck verfehlt“.

26. An die Priester zu Olympia.

Die Götter bedürfen keiner Opfer. Wodurch nun kann man sich deren Gunst erwerben? Meines Bedünkens dadurch, daß man nach Verstand und Einsicht strebe und würdigen Menschen nach Kräften Gutes erzeuge. Dies ist den Göttern wohlgefällig. Jenes Opferbringen ist Sache der Ruchlosen.

27. An die Priester zu Delphi.

Priester besudeln Altäre mit Blut, und dann fragen Manche noch mit Verwunderung, woher das Mißgeschick der Staaten komme, wenn dieselben von schweren Unfällen heimgesucht wurden. O der Albernheit! Heraklitus war ein Weiser; aber auch war er es nicht, der den Ephesiern riet, vom Kot sich mit Kot zu reinigen *).

*) Πηλῶ... scheint der beißende Ausdruck zu sein, dessen sich Heraklitus bediente, um die Opfermißbräuche, die sich bei seinen Landsleuten eingeschlichen hatten, zu rügen. Vgl. auch Schleiermacher, Heraklitus, in Wolf's und Buttm. Museum, p. 431.

28. An den König der Scythen.

Zamolris war ein Biedermann und nach Weisheit strebend, wenn er anders ein Schüler des Pythagoras gewesen. Und wären zu jener Zeit die Römer das gewesen, was sie heute sind, er würde sich gerne mit ihnen befreundet haben. Glaubst Du indessen, es gelte einem Kampfe um Unabhängigkeit und Freiheit, verdiene dann den Namen eines Weisen, das heißt eines Freien *).

*) Vielleicht ist der Sinn dieser Schlußworte: „Glaubst du aber, er sei alsdann in die Lage gekommen, gegen sie für seine Unabhängigkeit zu kämpfen, so sei versichert, er würde alsdann die Freiheit, d. h. die Weisheit der Freundschaft vorgezogen haben“. So hätte ἄκουε die Bedeutung von verstehen, intelligere, in φίλοι und φιλόσοφος läge ein Wortspiel und zu letzterem wäre ἐγένετο ἄν noch einmal hinzuzudenken. Über ἀκούειν in dieser Bedeutung vgl. Reitz zu Lucian. T. VII. p. 444. Bip.

29. An einen Gesetzgeber.

Die Feste veranlassen Krankheiten. Denn sie mindern die Arbeitsamkeit und mehren die Füllerei.

30. An die Römischen Statthalter.

Ihr behauptet die erste Stelle in der Staatsregierung. Seid ihr nun des Regierens kundig, warum laßt ihr die Städte in Rückgang kommen? Seid ihr dessen unkundig, dann müßt ihr es lernen, und erst dann regieren.

31. An die Statthalter von Asien.

Was nützt's, von wilden Bäumen, deren Wachstum Schaden anrichtet, die Äste abzuhauen, die Wurzeln aber stehen zu lassen?

32. An die Vorsteher *) von Ephesus.

Marmorblöcke in einer Stadt und bunte Malereien und Säu-

lengänge und Schaubühnen sind ohne Nutzen, wenn nicht Geist und Gesetz in ihr herrscht. Geist aber und Gesetz bestehen außer jenen Dingen nicht in ihnen.

*) Daß zu jener Zeit die höchsten Magistratspersonen von Ephesus den Titel γρσμματεῖς führten, läßt sich auch aus einer Stelle des Neuen Testaments ersehen, Act. XIX, 35.

33. An die Milesier.

Euern Kindern gebriecht's an Vätern, euern Jünglingen an Greisen, euern Weibern an Männern, euern Männern an Vorstehern, euern Vorstehern an Gesetzen, euern Gesetzen an Philosophen, euern Philosophen an Göttern, euern Göttern an Treue *). Ihr stammt von biedereren Vorfahren; verabscheut den gegenwärtigen Zustand.

*) D. h. „eure Philosophen sind ἄθεοι, und ihr dient euern Göttern bloß mit erheuchelter Frömmigkeit“.

34. An die Gelehrten im Museum *1).

Ich war im Lande der Argiver, der Phoccer, der Lokrer, in Sicyon und Megara, und dort habe ich meine frühere Gewohnheit, öffentlich zu sprechen, abgelegt. Was sollte ich nun, wenn man nach der Ursache fragte, euch und den Musen antworten? „Nicht meine lange Abwesenheit von Griechenland, sondern meine lange Anwesenheit daselbst hat der Hellenischen Sitte mich entfremdet“.

*1) Nämlich zu Alexandria. Vit. Soph. I, 22. 3. pr. u. dort Olearius. Casaub. zu Sucton. Claud. c, 42, Perizon. zu Aelian. III, 17.

35. An Hestiäus *1).

Nichts ist bei uns unverträglicher als Tugend und Reichtum. Denn die Abnahme des einen befördert die Zunahme des anderen und umgekehrt. Wie ist es nun möglich, daß Beides in derselben Person sich vereinige? es sei denn, man höre auf das Urteil der

Toren, bei welchen auch Reichtum für Tugend gilt. Ich bitte Dich demnach zu verhüten, daß die dortigen *2) keine so törichte Meinung von uns hegen, und ihnen den Wahn zu benehmen, als strebten wir mehr nach Geld und Gut als nach Weisheit. Denn es wäre für uns äußerst schimpflich, in dem Rufe zu stehen, als habe die Geldgier uns vom Vaterlande entfernt; während es Leute gibt, die, um ihr Andenken zu verewigen, sogar die Tugend verschmähen *3).

*1) Seinen Bruder. Vgl. Ep. 44 sq. 55. Vit. Apoll. I, 13.

*2) Wahrscheinlich sind damit ihre Landsleute, die Tyaneer, gemeint.

*3) Der Sinn dieser Worte ist wohl folgender: „Wenn Andere selbst auf Kosten ihrer Tugend Ruhm und Ehre suchen, warum sollten wir nicht, um unsern guten Ruf zu sichern, auf Geld und Gut verzichten?“

36. An den Korinthier Bassus.

Praxiteles der Chalchidier war ein ungestümer Mensch. Derselbe kam einst mit dem Schwert bewaffnet vor meine Türe, gesandt von Dir, dem Philosophen und Agonotheten der Isthmischen Wettkämpfe. Als Lohn des Mordes hast Du ihm zugestanden den Genuß Deines Weibes. Und doch, verruchter Bassus, war ich so oft Dein Wohltäter.

37. An Denselben.

Wenn Jemand bei den Korinthiern sich erkundigt, wie des Bassus Vater gestorben, so werden ihm alle Städter und Insassen sagen: An Gift. – „Und wer hat es ihm gegeben?“ Selbst die Grenz-nachbarn werden sagen: Der Philosoph. – Und der Bösewicht vergoß Tränen, als er der Leiche seines Vaters folgte.

38. An die Einwohner von Sardes.

In der Tugend gebührt euch nicht der erste Preis. Denn was wäre dies für eine Tugend? Gehört euch in der Lasterhaftigkeit die erste Stelle, dann gehört sie euch allzumal. Wer wird dies von den Bewohnern von Sardes behaupten? Die Bewohner von Sardes. Denn

Keiner unter ihnen ist mit den Andern so befreundet, daß er aus Wohlwollen auch nur einen Zug ihres abgeschmackten Treibens verbergen würde.

39. An Dieselben.

Sogar die Namen eurer Parteien, Koddarer, Xyrisitaurer sind schimpflich und entehrend. Diese legt ihr gleich Anfangs euren Kindern bei, und fühlt euch glücklich, wenn sie sich nachher deren würdig zeigen.

40. An Dieselben.

Koddarer, Xyrisitaurer, die ihr seid! - Wie wollt ihr nun aber eure Töchter und eure Weiber nennen? Denn auch sie gehören zu denselben Parteien, und ihre Frechheit überbietet die eurige noch.

41. An Dieselben.

Es ist natürlich, daß eure Sklaven selbst keine Neigung zu euch fühlen; einmal weil sie Sklaven sind, und dann weil die meisten zu entgegengesetzten Parteien gehören. Denn, wie ihr, zersplittern auch sie sich in Parteien.

42. An Platoniker.

Falls Jemand dem Apollonius Geld bietet und der Geber ihm würdig scheint, wird er es nehmen, wenn er dessen bedarf. Für die Lehren der Weisheit aber wird er jeden Lohn verschmähen, selbst wenn er in Dürftigkeit lebt.

43. An Leute, die sich weise dünken.

Wenn jemand sagt, er sei mein Freund, dann sage er auch, daß er in seine Kammer sich verschließe, daß er jeglichen Bades sich enthalte, daß er keine Tiere töte, daß er kein Fleisch genieße, daß er unzugänglich sei dem Neide, der Hinterlist, dem Hasse, der Verleumdungssucht, der Feindschaft, daß er eines freien Mannes Rang behaupte. Oder man hüte sich vor ihm, als vor einem Menschen voll

Lug und Trug, voll Falschheit und Verstellung in Sitten, Charakter und Lebensweise.

44. An seinen Bruder Hestiäus.

Wie könnte es mich befremden, daß, während die übrigen Menschen mich für gottähnlich halten, manche sogar für einen Gott, mein Vaterland allein mich bis jetzt mißkannt, um dessentwillen ich doch vorzugsweise nach edlem Ruhm gestrebt? Denn es ist selbst euch, meinen Brüdern, wie ich sehe, nicht bekannt geworden, daß ich in Rede und Sitte viele Andere übertreffen soll. Wie könntet ihr mich sonst verkennen? Dies trifft mich übrigens um so härter, als es doch durchaus nicht nötig ist, erinnert zu werden an Dinge, über die allein der Roheste selbst nicht gerne sich belehren ließe, ich meine Vaterland und Geschwister. – Doch vergesse ich keineswegs, wie edel es ist, die ganze Erde als Vaterland anzusehen und alle Menschen als Brüder und Freunde, sintemal wir alle göttlichen Ursprungs sind, einerlei Natur haben und überdies allesamt in jeder Rücksicht von gemeinschaftlichen Gefühlen geleitet werden, wo und in welcher Lage wir uns auch immer befinden, wir seien nun Fremde oder Hellenen, zumal wenn wir wahre Menschenwürde besitzen. Indessen läßt sich der Einfluß, den Geburt und Abkunft ausübt, mit keinem Trugschlusse überwinden, und Alles wird von dem, was mit ihm verwandt und befreundet ist, angezogen. So hat der Homerische Odysseus, wie man sagt, selbst die Unsterblichkeit, die ihm von einer Göttin angeboten wurde, seinem Ithaka nicht vorgezogen. Auch bemerke ich, daß dieses Naturgesetz bis auf die unvernünftigen Tiere sich erstreckt. Denn alles was Geflügel heißt, ruht nicht außerhalb seines eigenen Nestes. Alle Wassertiere, die man ihrem Element entreißt, kehren, wenn sie nicht festgehalten werden, wieder in dasselbe zurück. Die wilden Tiere gar bewegt selbst der Drang nach Sättigung nicht, außer ihren Höhlen zu verweilen. Die Natur hat den Menschen hervorgebracht, und zwar, wie man zu sagen pflegt, begabt mit Weisheit und Verstand. Aber würde ihm auch alles Übrige von jedem Lande der Erde dargeboten, die Denkmäler seiner Väter findet er nicht überall.

45. An Denselben.

Ist das Suchen der Weisheit das ehrenvollste Geschäft und setzt man in mich das Vertrauen, daß ich mit Ernst die Weisheit suche, dann tut man Unrecht, mich des Brüderhasses zu zeihen, zumal wenn man sich auf einen unedlen und niedrigen Beweggrund stützt. Denn ohne Zweifel bin ich des Geldes wegen in diesen Verdacht gekommen. Dieses aber suchte ich, noch ehe ich mich der Weisheit hingegeben, zu verachten. Es wäre demnach vernünftiger, es einer andern Ursache beizumessen, daß ich euch nicht schreibe. Die Wahrheit nämlich wollte ich euch nicht schreiben, um den Schein stolzer Anmaßung zu vermeiden; eben so wenig die Unwahrheit, um nicht den Vorwurf, feiger Schmeichelei mir zuzuziehen. Denn beides ist für Brüder sowohl als für Freunde überhaupt gleich gehässig und kränkend. Jedoch will ich euch jetzt noch Folgendes melden. Vielleicht gestattet mir Gott, daß ich kurz nach einem Besuche, den ich gegen das Ende des Frühlings meinen Freunden auf Rhodos zu machen gedenke, von dort wieder einmal zu euch zurückkehre.

46. An Gordius *).

Man sagt, Hestiäus habe Unrecht von Dir erlitten, und zwar nach dem Du dessen Freund geworden; wenn Du anders Jemand's Freund zu sein vermagst. Nehme Dich in Acht, mein Gordius, daß Du nicht an einen Mann Dich wagemst, der diesen Namen nicht dem Scheine nach, sondern in der Wirklichkeit verdient. Grüße mir Deinen Sohn Aristokleides. Möge derselbe Dir nicht ähnlich werden! Auch Du warst übrigens als Jüngling unbescholten.

*) Vermutlich war derselbe ein Tyaneer und Jugendfreund des Apollonius.

47. An den Rat und das Volk von Tyana.

Da ihr mich heißt zu euch zurückzukehren, so gehorche ich euch. Denn das ist doch wohl für eine Stadt gegen den Einzelnen ein höchst würdiges Benehmen, wenn sie, wie ich von euch vermute, um

der Ehre willen einen ihrer Mitbürger zu sich ruft. Auch habe ich – so schwer es mir fällt dies auszusprechen – die ganze Zeit meiner Entfernung von euch dazu verwandt, um euch Ruhm und Ehre zu verschaffen und die Freundschaft berühmter Städte so wie ausgezeichneten Männer euch zu erwerben. Seid ihr eines noch größeren und glänzenderen Rufes würdig, so habe ich wenigstens die Beruhigung, getan zu haben, was meine Anlagen, Kräfte und Bestrebungen vermochten.

48. An Diotimus.

Du hast Dich geirrt, wenn Du glaubtest, ich verlange etwas, es sei von Dir, mit dem ich nie etwas gemein gehabt, oder von sonst Jemand, der Dir gleicht und zu dem ich in gleichem Verhältnis stehe. Der Aufwand selbst, den Du bereits gemacht, gereicht Dir keineswegs zum Vorteil. Ich pflege häufig Freundschaftsdienste zu erzeigen, ohne daß man für mich den geringsten Aufwand macht. Denn nur so kann ich meinen Lebensgrundsätzen getreu bleiben *1). Daß aber dies mein Charakter ist und daß ich solche Gesinnungen hege gegen alle meine Mitbürger – um nicht zu sagen: gegen alle Menschen – das kannst Du von unsren übrigen Landsleuten erfahren, denen ich Gutes erzeigt, so oft sie desselben bedurften, ohne jemals auf Vergeltung Anspruch zu machen. Du darfst es demnach nicht übel deuten, wenn mein Vertrauter, welcher dafür, daß er überhaupt etwas von Dir angenommen, den gebührenden Verweis erhalten, das Empfangene dem Lysias, Deinem und auch meinem Freunde, sofort wieder zurückgegeben; indem er von Deinen zurückgelassenen Leuten Niemand kannte.

Wenn die Urteile über mich geteilt sind und es auch fürderhin sein werden, so darf Dich dies nicht befremden. Denn es liegt in der Natur der Sache, daß man über alles, was in irgend einer Hinsicht über das Gewöhnliche sich zu erheben scheint, entgegengesetzte Urteile fälle. So hat man über Pythagoras, über Orpheus, über Plato, über Sokrates Entgegengesetztes nicht nur gesprochen, sondern auch geschrieben. Verhält es sich ja beinahe auf ähnliche Weise mit den Urteilen, die man über die Gottheit selbst zu äußern pflegt *2). Al-

lein die Guten schließen sich an die Wahrheit an, zu der sie durch ihre angeborene Neigung sich hingezogen fühlen; die Schlechten an das Gegenteil. Und diese Gattung Menschen, ich meine die schlechteren, verdient verlacht zu werden. Und so viel muß ich billiger Weise für jetzt noch von mir selbst erwähnen, daß auch Götter mich oft für einen göttlichen Mann erklärt haben, nicht nur bei manchen Einzelnen, sondern auch öffentlich; wiewohl es lästig ist, vorteilhaft von sich selbst zu sprechen. Ich wünsche gesund zu leben *3).

*1) Eine verdorbene Stelle. Die Übersetzung schließt sich an den von Olearius veränderten Text an, wiewohl an demselben noch vieles zu verbessern übrig bleibt.

*2) Hamaker (Lectt. Philostrat. p. 96) liest ὄπου... statt ὅπου...; welche Verbesserung ohne Zweifel richtig ist, aber am Sinne, den wir in den gewöhnlichen Text gelegt, nichts Wesentliches ändert.

*3) Ὑγιαίνειν ἔσσομαι. Da diese Schlußformel sonst nirgends in diesen Briefen sich findet, so dürfte man nicht ohne Grund vermuten, daß dieselbe hier ironisch gebraucht sei und bedeute: Sanammentem! oder wie wir im gemeinen Leben scherzhaft sagen: Gute Besserung! -- um so mehr, da die Pythagoreer auf das Wort ὑγιαίνειν bei'm Grüßen und in Briefen nie ganz besonderes Gewicht legten, wie wir aus Lucianus (pro lapsu inter salut. cap. 5) ersehen. Daß der Kaiser Augustus den Morgengruß seines Freundes Fabius, um denselben einer Untreue wegen zu bestrafen, mit einem beißenden Ὑγιαίνε beantwortet habe, ist bekannt. Plutarch de garrulit. p. 508. A.

49. An Pherucianus.

Ich habe mich über den Brief, den Du mir gesandt, ungemein gefreut. Denn er war voll vertraulicher Ergießungen und erinnerte mich mannichfaltig an unsere gemeinschaftliche Abkunft; und ich bin überzeugt, daß es Dich verlangt mich zu sehen und von mir gesehen zu werden. Ich werde deswegen selbst ehestens zu euch kommen. Halte Dich aber bis dahin bei den Dortigen. Bin ich aber in eurer Nähe, dann sollst Du mehr mit mir zusammen sein als die übrigen Vertraute und Freunde. Denn solches gebührt Dir.

50. An Euphrates.

Der weise Pythagoras gehörte zum Geschlecht der unsterblichen Götter. Du aber scheinst mir noch himmelweit entfernt von der Liebe zur Weisheit und von echter Wissenschaft. Sonst würdest Du weder ihn, den größten aller Weisen, verleumden, noch manche seiner eifrigen Anhänger mit unversöhnlichem Hasse verfolgen. Du solltest Dir nur eine andere Beschäftigung wählen. Denn das Streben nach Weisheit hat Dir fehl geschlagen; Du hast dieselbe nicht glücklicher erreicht, als Pandarus den Menelaus im Eidesbruch *).

*) Τῶν... der Eidesbruch, die Verletzung des Bündnisses, war eine der Überschriften des vierten Gesanges der Ilias, weil daselbst Pandarus, selbst nachdem Paris von Menelaus im Zweikampf besiegt war, auf letzteren einen Pfeil abschoß und dadurch der zwischen den Troern und Achäern geschlossene Vertrag gebrochen wurde. Der Pfeil fuhr durch den Harnisch des Helden und verletzte ihm auf diese Weise bloß die Oberfläche der Haut. Iliad. IV, 104-140.

51. An Denselben.

Manche tadeln Dich, daß Du Geld vom Kaiser angenommen. Die Sache wäre an sich nicht aufgefallen, wenn es nicht zugleich offenkundig wäre, daß Du für Deine Weisheitslehren Dich bezahlen lassen, und zwar so oft und so teuer und von dem, der Dich für einen echten Philosophen hält.

52. An Denselben.

Wenn man mit einem Pythagoreer Umgang pflegt, was lernt man von ihm und wie vieles? Ich will es Dir sagen: die Gesetzgebungskunde, die Geometrie, die Astronomie, die Arithmetik, die Harmonik, die Musik, die Heil- und Arzneikunde, die göttliche Weissagungskunst *1) in ihrem ganzen Umfange; und was noch weit erhabener ist, eine edle Denkungsart, Seelengröße, Würde, Standhaftigkeit, Ehrgefühl, eine nicht auf blinden Glauben sondern auf feste Überzeugung gegründete Kenntnis der Götter und seligen Geister, so wie die Mittel sich mit beiden zu befreunden; ferner Genügsamkeit,

Anstrengung, Schlichtheit, Mäßigkeit im Befriedigen der sinnlichen Bedürfnisse, die Kunst scharfe und kräftige Sinne, Beweglichkeit, freien Atem, frische Farbe, Gesundheit, Heiterkeit der Seele sich zu sichern und endlich zur Unsterblichkeit *2) zu gelangen. Die aber mit Dir umgegangen, was hast Du ihnen mitgeteilt? Die Tugend nämlich, die Du selbst besitzt.

*1) Göttlich wird die Gabe der Weissagung hier genannt, um sie von den Gaukeleien der Zauberer zu unterscheiden.

*2) Ἐσσεαι..., ist das Versprechen, welches am Schlusse der sg. Goldenen Sprüche demjenigen gegeben wird, welcher den Pythagorischen Lebensregeln gewissenhaft nachkomme.

53. Claudius an den Senat von Tynana.

Da ihr euren Mitbürger Apollonius, den Beförderer Pythagoreischer Weisheit, welcher bei einem ehrenvollen Aufenthalte in Griechenland unter unserer Jugend großen Nutzen gestiftet, auf eine so würdige Weise ausgezeichnet habt, wie es biedern Männern und wahren Beschützern höherer Wissenschaft zu tun geziemt, so wollten wir euch unser Wohlwollen durch diesen Sendbrief zu erkennen geben.

54. An die Römischen Statthalter.

Für Häfen, für Gebäulichkeiten, für Säulengänge und Plätze zum Lustwandeln tragen einige von euch noch Sorge; aber um die Kinder in den Städten, um die Jünglinge und Frauen kümmert weder ihr euch, noch kümmern sich darum eure Gesetze. Sonst wäre es gut, unter eurer Regierung zu stehen.

55. Apollonius an seinen Bruder.

Den Naturgesetzen gemäß schwindet jedes Wesen dahin, so wie es seine Vollendung erreicht hat. Und dieses Dahinschwinden ist für jedes Geschöpf das Alter, nach welchem dessen Bestehen aufhört. Der Verlust Deiner Gattin in der Blüte ihrer Jahre darf Dich

somit nicht betrüben. Glaube auch nicht daß, da der Tod für Etwas gilt, das Leben besser sei als er, da es doch in jeder Hinsicht schlimmer ist, wenigstens für die Vernünftigen. Bewähre Dich als Bruder eines Mannes, welcher die Philosophie im Allgemeinen und insbesondere die Weisheit des Pythagoras zum Gegenstand seiner Bestrebungen macht, als Bruder des Apollonius; und setze Dein Hauswesen wieder in den früheren Stand *1). Hätten wir das Geringste an Deiner ersten Gemahlin auszusetzen, dann würde man, wenn wir uns abschrecken ließen, uns mit Unrecht tadeln. Hat sie aber durch ihr würdevolles Benehmen und durch ihre zärtliche Liebe zu ihrem Manne stets unsere Achtung und Zuneigung sich erworben, was sollten wir auch für einen Grund haben, um nicht ein Gleiches auch von der künftigen zu erwarten? Es läßt sich im Gegenteil hoffen, daß sie sich bestreben werde, noch vorzüglicher zu sein, wenn sie sieht, daß Du Deine erste Gemahlin mit Aufmerksamkeit und Liebe behandelt hast. Auch die eigne Lage Deiner Brüder muß Dich bewegen, in Dich zu gehen. Der älteste nämlich war noch nie verhehlicht; der jüngste hat allerdings noch Hoffnung, Kinder zu erzielen, jedoch erst im Verlauf der Zeit. Wir sind von einem Vater und haben alle drei zusammen nicht einen Sohn. Die Folgen davon können gleich nachteilig werden für's Vaterland und für das kommende Geschlecht. Denn wenn wir besser sind als der Vater (sonst wohl, je nachdem der Vater, auch schlimmer *2), warum sollten unsere Nachkommen nicht noch besser werden? Mögen also Söhne geboren werden, denen wir wenigsten unsere Namen beilegen, in der Ordnung, wie sie unsere Ahnen festgesetzt haben *3).

Vor Tränen war ich außer Stand, Dir mehr zu schreiben; auch hatte ich Dir sonst nichts Dringendes zu sagen.

*1) Nämlich durch Wiederverhehlichung, wie sich aus dem Folgenden ergibt.

*2) Das Sprichwörtliche dieser Redensart mag die Kürze des Originals auch in der Übersetzung entschuldigen. Denn offenbar enthält dieser limitierende Zwischensatz eine Anspielung auf jenen so häufig nachgeahmten Homerischen Vers: Oi.... Odyss. II, 277.

*3) Bekanntlich legten die Griechen großes Gewicht darauf, die Namen ihrer Ahnen auch unter ihren Nachkommen zu erhalten.

56. An die Bewohner von Sardes.

Krösus hat die Herrschaft über die Lydier verloren, als er den Halys überschritten. Er ward lebendig ergriffen, gefesselt, und auf den Scheiterhaufen gebracht; er sah das Feuer angezündet und in die Höhe steigen; er blieb am Leben, denn nach dem Urteil des Gottes *1) hatte er seine Strafe überstanden *2). – Was tat nun hierauf dieser eurer Ahnherr und zugleich euer König? Er, der solches wider Gebühr *3) erlitten, setzte sich zu seinem Feinde an die Tafel, war dessen wohlwollender Ratgeber und treuer Freund. Bei euch aber herrscht Wortbrüchigkeit, Hinterlist, unerbittliche Härte, überdies gottloses und frevelhaftes Treiben zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden, Verwandten und Zunftgenossen. Ihr seid Feinde geworden, ohne den Halys zu überschreiten oder irgend einen fremden Menschen bei euch aufzunehmen. Und die Erde bringt euch noch Früchte. Ungerechte Erde!

*1) Des Apollo, welcher ihn auf eine wunderbare Weise aus der Todesgefahr rettete. Herodot, I, 87.

*2) Bestraft ward er nämlich dafür, daß er das Orakel falsch verstand und fremde Länder verheerte. Herodot. I, 55. ff. 71. 76. Cujacius gibt die Worte ἐδόκει... unrichtig mit videbatur enim Deo punitus esse; Olearius hält sich an seinen nachlässigen Vorgänger Lubinus und übersetzt: Nam Deo carus fuit.

*3) Nämlich in Beziehung auf Cyrus. Denn von Apollo hatte er diese Strafe seines Leichtsinnes wegen verdient. Herodot. I, 90. 91.

57. An berühmte Schriftsteller.

Licht ist das Vorhandensein von Feuer; anders kann dasselbe wohl nicht entstehen. Das Feuer aber ist das Leiden selbst, und wen es berührt, der wird gebrannt. Das Licht dagegen zeigt dem Gesichte bloß seinen Glanz, übt keine Gewalt, sondern macht auf dasselbe einen sanften Eindruck. Auch die Rede ist zum Teil wie Feuer und

Leiden, zum Teil wie Glanz und Licht. Die letztere Art ist die bessere. Möge sie, wenn dieser Wunsch nicht unbescheiden ist, mir zu Teil werden!

58. An Valerius *1).

Nichts vergeht, außer bloß dem Scheine nach; so wie nichts entsteht, außer bloß dem Scheine nach. Den Übergang nämlich aus dem Wesen in die Natur hält man für Entstehen, und eben so den aus der Natur in das Wesen für Vergehen. Der Wahrheit nach entsteht nie etwas, noch geht es unter; sondern es ist bloß sichtbar und dann wird es unsichtbar, ersteres wegen der Dichtigkeit der Materie, letzteres wegen der Feinheit des Wesens; welches unaufhörlich dasselbe bleibt und nur durch Bewegung und Stillstand sich unterscheidet. Denn dieses Verhältnis der Bewegung und Ruhe ist doch wohl notwendiger Weise das Eigentümliche der Veränderung; indem dieselbe nirgendsher von außen kommt, sondern bald das Ganze in Teile sich auflöst, bald die Teile wieder zum Ganzen sich kehren, vermöge der Einheit des Weltalls. Wenn aber Jemand sagen sollte, was dasjenige sei, das bald sichtbar, bald unsichtbar werde, es sei nun in Beziehung auf dieselben oder auf verschiedene Individuen, so kann man antworten, daß dies die Beschaffenheit eines jeden Dinges sei, als welches angefüllt sichtbar wird durch die aus der Verdichtung entstandene Undurchdringlichkeit, geleert dagegen unsichtbar ist wegen seiner Feinheit und Durchdringlichkeit; indem nämlich die Materie ausströmt aus dem sie gewaltsam umschließenden ewigen Maße, welches selbst nimmermehr entsteht noch vernichtet wird.

Was sollen wir aber ferner von einem Irrtume sagen, der so lange unwiderlegt geblieben? Manche nämlich glauben, daß sie da, wo sie sich leidend verhalten, tätig seien. Sie begreifen nicht, daß der welcher erzeugt worden, durch die Eltern erzeugt worden, nicht von den Eltern, so wie das was durch die Erde sproßt, nicht aus der Erde sproßt *2). Auch wird keine Veränderung erlitten von jedem einzelnen der sichtbaren Dinge; es erleidet sie vielmehr die jedes einzelne umfassende Einheit. Diese Einheit aber läßt sich mit keinem anderen Namen richtiger bezeichnen als mit dem des Urwesens.

Dieses allein wirkt und leidet, ist Allem Alles, die Alles durchdringende unsichtbare und ewige Gottheit. Nur die vielfältigen Benennungen und äußeren Erscheinungen, unter denen es sich zeigt, berauben dieses Urwesens des ihm eigentümlichen Namens und tun ihm Unrecht. Doch dies ist noch das geringste. Aber man geht selbst so weit, daß man Jemand dann beweint, wenn er aus einem Menschen Gott geworden, durch den Übergang in eine andere Weise zu sein, nicht durch Umänderung seines Wesens.

Hältst Du die wahre Beschaffenheit der Sache im Auge, so darfst Du über den Tod Dich nicht betrüben, sondern Du mußt ihn achten und ehren. Die beste und würdigste Weise ihn zu ehren aber ist, wenn Du den, der jenseits ist, Gott überläßt, und die Menschen, welche Dir anvertraut sind, fernerhin regierest, wie Du sie bisher regieret hast. Es wäre Deiner unwürdig, von der Zeit, nicht von der Vernunft, Dich bessern zu lassen, sintemal die Zeit auch die Schlechten von ihrem Gram befreit. Das größte und Erhabenste, was sich denken läßt, ist eine ausgebreitete Herrschaft, und wer über das Größte und Wichtigste herrscht, bewährt sich als den besten Herrscher, wenn er damit beginnt, sich selbst zu beherrschen. Ist es aber nicht auch frevelhaft, das ungeschehen zu wünschen, was durch den Willen der Gottheit geschehen? Wenn eine solche Ordnung im Weltall besteht, wie sie wirklich besteht, und Gott derselben vorsteht, dann kann der Billigdenkende nicht das wollen, was ihm gut dünkt; denn solches wäre anmaßend und jener Ordnung zuwider; sondern er wird sich überzeugt halten, daß das was geschieht auch zuträglich sei.

Mache Dich auf und genese Dich selbst. Übe das Richteramt und tröste den Schuldigen, denn so wirst Du seine Tränen stillen. Unsere eigenen Angelegenheiten sind nicht den öffentlichen, sondern die öffentlichen unsern eigenen vorzuziehen. Wie bedeutend ist überdies der Trost, der Dir zu Teil geworden! Die ganze Provinz hat Deinen Sohn mit Dir beweint. Zeige Dich erkenntlich gegen die, welche an deiner Trauer Teil genommen. Dies tust Du aber, wenn Du baldmöglichst aufhörst, Dich zu grämen und Deinem Kummer Grenzen setzest.

Du hast, sagst Du, keine Freunde. Du hast aber einen Sohn. - „Auch jetzt noch,“ wirst Du fragen, „nachdem er gestorben?“ – „Allerdings,“ wird Dir jeder Vernünftige entgegen. Denn was wirklich besteht, wird nicht vernichtet, indem sein Dasein sich eben darauf gründet, daß es ewig bestehe. Widrigenfalls müßte auch das, was nicht ist, in die Wirklichkeit treten. Wie ist dies aber möglich, da das, was wirklich ist, niemals vernichtet wird.

Mancher andere würde Dir noch vorhalten, daß Du frevelst und Unrecht tust. Du frevelst gegen Gott und tust Unrecht Deinem Sohne, oder vielmehr Du frevelst auch gegen diesen. Soll ich Dich lehren, was sterben heiße? Vernichte mich, so daß nach diesem Atemzug, nach diesem letzten Laut meine Seele sich vom Körper scheide. Umgibst Du diesem Laut nicht wieder mit materieller Hülle, dann hast Du plötzlich mich in ein höheres Wesen umgewandelt.

Du bist im reifen Alter, Du hast ein kluges, zärtliches Weib, es gebriecht Dir nichts. Suche, was Dir zu wünschen übrig bleibt, in Deinem Inneren. Einer der alten Römer *3) hat, um als Befehlshaber strenge Zucht und Ordnung zu handhaben, seinen eigenen Sohn getötet, und zwar getötet, nachdem er den Siegeskranz errungen. Deinen Befehlen gehorchen fünfhundert Städte *4), und Du stammst aus einem Geschlecht, das zu den edelsten von Rom gehört. Aber Du versetzest Dein Gemüt in eine Stimmung, in welcher es kaum möglich ist, einem Hauswesen mit Festigkeit vorzustehen, geschweige denn ganzen Städten und Völkern. Wäre Apollonius zugegen gewesen, Fabulla *5) hätte sich von ihm bestimmen lassen, keinem Kummer Raum zu geben.

*1) Über diesen Valerius ist uns außer dem, was wir am Ende dieses Briefes von ihm erfahren, nichts Näheres bekannt. Die Philosophie, aus denen der größte Teil dieses Trost- und Ermunterungsschreibens besteht, sind hauptsächlich aus der Jonischen und Pythagorischen Schule entlehnt. Diese Vermischung verschiedenartiger Grundsätze scheint auch die Härte und Ungenauigkeit im Ausdrucke veranlaßt zu haben, welche sich an einigen Stellen kund gibt.

*2) Δι᾽... die Eltern und die Erde sind nicht wirkende Grundursa-

chen, sondern nur Mittel.

*3) Der Konsul T. Manlius Torquatus III. (340 v. Ch.), welcher die Todesstrafe an seinem eigenen Sohn vollzogen, nachdem derselbe, der militärischen Disciplin zuwider, sich mit Geminus Metius, dem Anführer der Tuskulanischen Reiterei, in einen Zweikampf eingelassen und denselben besiegt hatte. Livius VIII, 7.

*4) Hieraus ergibt sich, daß Valerius damals der Provinz Asien vorstand. Denn auch der gleichzeitige Geschichtsschreiber Josephus erwähnt der fünfhundert Städte Asiens als unter Einem Oberhaupte stehend. (De bello jud II. 16. T. II. p.188. Haverc.)

*5) Nämlich „ihrer weiblichen Schwäche ungeachtet“. Übrigens ist hier aller Wahrscheinlichkeit nach die Gemahlin des Valerius gemeint.

59. Charmus, König der Babylonier,
an Neogyndas, König der Inder *1).

Wenn Du Dich um Deine eigenen Sachen kümmerst, würdest Du nicht in fremden Angelegenheiten Deine Gerechtigkeit zur Schau tragen und somit als Herrscher in Indien nicht die Streitigkeiten der Babylonier schlichten. Denn was anders als Vorwitz und verkehrtes Treiben hat Dich mit unserer Volke in Berührung gebracht? Du strebst, meine Herrschaft Dir anzueignen, und suchst deshalb durch Briefe Dich einzuschmeicheln, allmählig festen Fuß zu fassen und Deine Habsucht mit dem Vorwande der Gefälligkeit zu bedecken. Allein es wird Dir nimmermehr gelingen. Denn Deine Pläne können mir nicht entgehen.

*1) Diese Namen, wenn sie anders echt sind, sind uns eben so unbekannt, als die Tatsachen, auf welche dieser kurze Brief sich bezieht. Auch weiß man nicht, aus welchem Grunde derselbe unter den Briefen des Apollonius eine Stelle behauptet.

60. An Euphrates.

Praxiteles aus Chalcis war ein Mensch voll leidenschaftlicher Wut. Derselbe hat sich mit dem Schwert bewaffnet, vor meiner

Wohnung in Korinth gezeigt, mit einem Deiner Bekannten. Worin liegt nun der Grund dieses hinterlistigen Beginns? Denn, „niemals hab‘ ich Dir Deine Rinder weggetrieben *1)“; dieweil meine Philosophie von der Deinigen „gar vieles noch sondert; Schattige Berge sowohl als des Meeres brausende Salzflut *2)“.

*1) Sprichwörtlich für: Niemals habe ich Dich beeinträchtigt. Vgl. Plutarch de vit. acre alieno c.6.

*2) Gleichfalls entlehnt aus der angeführten Homerischen Stelle. B.157. f.

61. An Lesbonar.

Anacharsis der Scythe war ein Weiser *). War er nun aber ein Scythe, so gibt es auch Weise unter den Scythen.

*) Er wurde von den Alten selbst unter den Weisen Griechenlands aufgeführt. Vgl. Lozynski ad Hermippi fragm. p. 65. sq. und p. 73.

62. Die Lacedämonier an Apollonius.

Als Beweis der Ehre, die wir Dir zuerkant *), senden wir Dir diese Ausfertigung, nachdem wir dieselbe zu Deiner größeren Versicherung mit unserem Staatssiegel bekräftigt haben.

*) Die Lacedämonier hatten ihn nämlich auf eine feierliche Weise zu ihrem Gastfreund und Ratgeber ernannt. Vit. Apoll. IV, 31.

63. Apollonius an die Ephoren und das Volk der Lacedämonier *).

Ich habe Landsleute von euch gesehen ohne Bart, mit glatten und weißen Lenden und Schenkeln, bekleidet mit weichem und feinem Gewande, geschmückt mit einer Menge prachtvoller Ringe und mit Schuhen nach Jonischer Sitte. Ich erkannte daher in ihnen nicht die Männer, die für eure Gesandte gelten sollen. Ihr Schreiben

jedoch gab sie für Lacedämonier aus.

*) Die strenge Zucht der Lacedämonier war zu dieser Zeit bereits in eine so große Verweichlichung ausgeartet, daß man es nötig fand, das ältere Lacedämon sorgfältig von dem neueren zu unterscheiden, und von jenem mit ähnlicher Verehrung sprach, mit welcher die Britten von ihrem old England zu sprechen pflegen. Die gegenwärtigen Zeilen enthalten einen beißenden Tadel jener Entartung. Vgl. Vit. Apoll. IV, 27. und besonders Hemsterhuys ad Luciani dial. mort. I. c. 4. T. II. p. 407. Bip.

64. An Dieselben.

Ihr ruft mich oft, um euern Gesetzen und eurer Jugend aufzuhelfen. Solons's Mitbürger rufen mich nicht. Habt Ehrfurcht vor Lykurgus.

65. An die Ephesier im Tempel der Artemis.

Mit jeglichem Brauch des Götterdienstes, auch mit dem königlichen Ceremoniel seid ihr vertraut. Allein, seid ihr keine schlechten Gasthalter und Zecher, so seid ihr doch schlechte Wohngenossen der Göttin bei Tag und bei Nacht *). Sonst würden nicht Diebe und Räuber und Seelenverkäufer und Missetäter und Verruchte jeder Art dort hervorschlüpfen. Denn euer Heiligtum ist das Bollwerk der Freibeuter geworden.

*) Das wollüstige Leben und frevelhafte Treiben der Ephesier war gewissermaßen sprichwörtlich geworden. Democritus ap. Athen. p. 525. C. Diog. Laert. IX. 2. 3. ibique Interpr.

66. An Dieselben.

Es ist ein Mann angekommen aus Hellas, Hellene von Geburt, doch weder Athener noch Megarer, Namens Apollonius, mit dem Vornamen, bei eurer Göttin zu verweilen. Weiset mir einen Platz an, wo ich keiner Reinigung bedarf, obschon ich stets zu Hause bleibe*).

*) Dieser Satz scheint eine doppelte Anspielung zu enthalten; einmal auf die Verunreinigung des heiligen Ortes durch ruchloses Gesindel, und dann auf des Mannes Pythagorische Lebensweise, so daß καθάρσια sowohl die gewöhnlichen Reinigung des Körpers bezeichnete, als das religiöse Sühnopfer, und in den Worten καίπερ (vgl. Ep. 8. 43) eine Art Orymoron läge.

67. An Dieselben.

Der Tempel steht offen zum Opfern, zum Beten, zum Lobgesang, zum Flehen um Schutz, für Hellenen, für Barbaren, für Freie, für Sklaven. Der Brauch ist überaus göttlich. Ich finde darin die Zeichen des Zeus und der Leto *). Fände ich nur nichts anderes außerdem.

*) D. h. „diese Sitte ist der Abkunft der Göttin (Artemis) angemessen“. Ganz in demselben Sinne wird unten (Ep. 71) gebraucht.

68. An die Milesier.

Ein Erdbeben hat euer Gebiet erschüttert. Auch manche andere Städte wurden vom gleichen Schicksal öfter heimgesucht *1). Aber sie erduldeten ihr Mißgeschick, zeigten sich gegenseitig Mitleid, keinen Haß. Ihr aber stürmt sogar auf Götter mit Feuer und Waffen los, und zwar auf Götter, zu denen selbst Fremde ihr Gebet richten, nach den Gefahren sowohl als vor denselben *2).

Als überdies ein Philosoph, ein den Hellenen befreundeter Mann, euch zu wiederholten Malen öffentlich das Unglück in der Ferne gezeigt und das Herannahen der Stürme vorher verkündet *3), da habt ihr ihn, als der Gott *4) sie endlich toben ließ, tagtäglich als den Urheber eures Unglücks verschrieen. O der öffentlichen Torheit! Und Thales soll euer Stammvater sein!

*1) Insbesondere sind hier die Städte Kleinasiens und der benachbarten Inseln gemeint. Vit. Apoll. IV, 6. und das. Jacobs.

*2) Die hier berührte Tatsache ist uns unbekannt. Den folgenden

Satz, welcher wahrscheinlich durch das Ausfallen einiger Worte unverständlich geworden, haben wir nach der Änderung von Olearius übersetzt.

*3) Ohne Zweifel bezieht sich dies auf Apollonius selbst. Vgl. Vit. Apoll. IV, 6.

*4) Nämlich Poseidon, der Erderschütterer.

69. An die Einwohner von Tralles.

Es kommen aus vielen Ländern Leute in Menge zu mir, junge und alte, andere um anderer Ursachen willen. Ich suche dann den Charakter und die Anlagen eines jeden Einzelnen so genau als möglich zu ergründen, auch zu erforschen, ob sie billig gegen ihr Vaterland gestimmt sind oder umgekehrt. Bis auf diesen Tag war es mit mir nicht möglich, Menschen zu finden, welche von euch Trallianern den Vorzug verdienten; nicht unter den Lydiern, nicht unter den Achäern, nicht unter den Joniern; selbst nicht unter den Bewohnern von Altgriechenland, den Thuriern, den Krotoniaten, den Tarentinern oder in einer andern der glücklich gepriesenen Italischen Städtegemeinden in jener Gegend; überhaupt bei keinem Volke. Worin liegt nun der Grund, daß ich euch den Vorzug gebe und dennoch nicht unter solchen Männern meinen Wohnsitz nehme, da doch überdies mein Geschlecht eurer Stadt seinen Ursprung verdankt? Das dürfte ich bei einer anderen Gelegenheit sagen. Für jetzt geziemt es sich bloß, daß ich euch meinen Beifall bezeige, so wie den Männern, die an eurer Spitze stehen, als welche die Vorsteher anderer Gemeinden, am meisten aber die ihrer ursprünglichen Stammorte an Tugend und Einsicht weit übertreffen.

70. An die Einwohner von Saïs.

Ihr seid Abkömmlinge der Athenäer, wie Plato im Timäus sagt*1). Diese aber verbannen aus Attika die Göttin, die sie mit euch gemein haben, bei ihnen Athene, bei euch Neith genannt, indem sie aufhören, Hellenen zu sein. Wie sie aber aufhören dies zu sein, will ich euch erklären. Kein Athenäer wird ein weiser Greis *2), denn keinem kann der Bart bis zur Vollendung wachsen, dieweil sie

sämtlich ohne Bart gehen. Der Schmeichler sitzt dort vor den Türen, der Sykophant vor den Toren, der Kuppler selbst vor der langen Mauer *3), der Schmarotzer vor Munychia und vor dem Piräeus. Allein die Göttin findet nicht einmal auf Sunium eine Wohnstätte.

*1) Plato (Tim. p. 21. E.) sagt bloß, die Bewohner von Saïs behaupteten, mit den Athenäern befreundet und gewissermaßen verwandt zu sein. Nach der beinahe allgemein angenommenen Meinung waren im Gegenteil die Athener Abkömmlinge der Säiter. Die Behauptung von welcher Apollonius hier Gebrauch macht, scheint sich auf eine falsche Tradition zu stützen, welche dadurch vorzüglich an Ansehen gewann, daß die Geschichtschreiber Gallisthenes und Phanodemus sie in Schutz genommen hatten. S. Wesseling zu Diodor. Sic. I. 28. T. I. p.32 sq. Lenz und Siebelis ad Phanodemi fragm. p. 3. sq.

*2) Offenbar schwebte dem Verfasser jene Anrede des Ägyptischen Priesters an Solon vor Augen: „Solon, Solon, ihr Hellenen bleibt doch immer Kinder; kein Hellene wird ein Greis“. Plato Tim. p. 22. B.

*3) Welche den Piräeus mit der Stadt verbindet. Die hierauf bezüglichen Stellen der Alten finden sich ziemlich vollständig bei Barthelemy voyage du jeune Anacharsis chap.12 . im Anf.

71. An die Jonier.

Ihr glaubt den Namen der Hellenen zu verdienen, weil ihr von Hellenen stammt, die sich vormals in euerem Lande niedergelassen. Allein die Hellenen zeichnen sich eben so sehr durch eigentümliche Haltung und Züge aus, als durch Sitten und Gewohnheiten, durch Sprache und Lebensweise. Ihr aber habt größtenteils sogar auf eure Namen verzichtet und, von eurem Glück verblendet, alle Merkmale verwischt, an denen man eure Vorfahren erkannte *1). Mit Recht dürften euch jene selbst von ihren Gräbern ausschließen, sintemal ihr ihnen völlig fremd geworden. Früher habt ihr Namen von Heroen, von Seehelden und Gesetzgebern getragen; jetzt tragt

ihr die der Luculler, der Fabricier und der überseligen Lucier. Ich meines Theils wollte lieber Mimnermus heißen *2).

*1) Die Verweichlichung der Jonier war eine so allgemein anerkannte Sache daß Jonisch gleichbedeutend war mit weichlich und ἰωνιζειν eben so viel hieß, als der Üppigkeit sich ergeben. Vgl. Ep 62 und Hemsterhusiana Anecdota ed. Geel. T. I. p. 114. sq

*2) Eine für uns dunkle Anspielung. Olearius glaubt, der Name Mimnermus habe, so wie bei uns manche unter den niederen Volksklassen verbreitete Namen, an sich etwas Lächerliches gehabt. Wir möchten darin lieber den Namen eines weichlichen Joniers oder des von Liebe schmachtenden Dichters erkennen. Ein solcher Name konnte bei den ernsten Pythagoreern keineswegs zu den beliebten gehören.

72. An Hestiäus.

Unser Vater nannte sich den unmittelbaren Abkömmling dreier Ahnen, Namens Menodotus. Du aber willst einfach Lucretius oder Lupercus Dich nennen. Wer aus diesen Geschlechtern ist Dein Stammvater? Es ist schimpflich, jemandes Namen, aber keinen seiner Züge*) zu haben.

*) Εἶδος, wie Ep. 71. Bekanntlich legten die Griechen großen Wert darauf, die Züge ihrer Ahnen rein und unversehrt zu bewahren. Entstellung derselben bei den Nachkommen, sie mochte nun eine Folge von Ausschweifung oder von Dürftigkeit und Elend sein, wurde als schimpflich und entehrend angesehen. Daher schon Tyrtäus in der von Lykurgus aufbewahrten Elegie V. 9. von dem Feigen, welcher in der Gefahr das Vaterland verläßt und mit den Seinigen im Elende umherzieht: Und er beschimpft sein Geschlecht und entwürdigt den Adel der Bildung.

73. An Denselben.

Wir sind unter Gottes Geleit noch fern vom Vaterland. Bereits aber haben die Angelegenheiten unserer Stadt meinen Geist

beschäftigt. Das Schicksal beschleicht das Ende jener Männer *), welchen die höchste Leitung derselben anvertraut ist. Fortan werden Knaben und bald nach ihnen Mädchen das Ruder führen. Dann steht allerdings zu befürchten, daß die Regierung, Kindern überlassen, zusammenstürze. Du aber darfst es nicht befürchten, dieweil wir uns dem Ende unserer Laufbahn nähern.

*) D. h. „Sie sind beinahe alle dahingeschieden“. Die Worte ὀδύει... sind wahrscheinlich aus einem Dichter, vielleicht aus dem Chor eines Drama, entlehnt, welches den Titel Μοῖρα führte. Vgl. Losynski ad Hermippi fragm. p. 20.

74. An Stoiker.

Bassus war von reizender Körpergestalt, wurde aber vom Hunger gequält, obwohl sein Vater großes Vermögen besessen. Er zog daher zuerst nach Megara, begleitet von einem sogenannten Liebhaber und von einem Kuppler (denn beiden gebrach es an Nahrung und Zehrgeld), und von dort weiter nach Syrien. Da nahm den Reizenden Euphrates *1) auf und wer sonst noch gleicher Weise zu dem Jüngling, dessen Schönheit damals Aufsehen machte, sich genügsam hingezogen fühlte, um der Neigung halber sich auf etwas Verrücktes einzulassen *2).

*1) Welcher sich rühmte ein Stoiker zu sein, Vgl. zu Ep. 3.5.

*2) Die Worte (griechisch...), welche hier bedeuten: aus unlauterer Liebe sich niedriger Wollust ergeben, enthalten ohne Zweifel eine sarkastische Anspielung auf den philosophischen Sprachgebrauch.

75. An die Einwohner von Sardes.

Der Sohn des Alyattes hatte weder Kraft noch Gewandtheit genug, um seinen Staat zu retten, und doch war er ein König und zwar ein Krösus. Wo ist denn nun der Löwe, auf dessen Kraft Ihr euch verließ, um untereinander einen wilden Krieg ohne Ende zu erregen, alle wie ihr seid, Knaben, Jünglinge, Männer, Greise, ja

selbst Mädchen und Frauen. Man möchte eure Stadt für die Stadt der Erinnyen halten und nicht für die der Demeter. Eure Göttin ist mild und liebevoll, woher kommt Euch nur diese Wut?

76. An Dieselben.

Es ist natürlich, daß ein Verehrer altertümlicher Weisheit das Verlangen hege, eine altertümliche und volkreiche Stadt zu besuchen. Auch würde ich zu euch gekommen sein aus eigenem Antrieb, ohne Einladung – wie ich in Ansehung vieler anderer Städte tat – abzuwarten, wenn ich hätte hoffen dürfen, gleiche Sitten, Neigungen, Gesetze und gottesdienstliche Gebräuche herzustellen und damit die Eintracht in eure Stadt wieder zurückzuführen. Und sicher würde ich dann alles was in meinen Kräften steht, getan haben. Allein Zwietracht und Aufruhr in einem Staate sind, wie irgend jemand gesagt, ärger als Krieg *1).

*1) Vielleicht bezieht sich dies auf jene Aussage des Demokritus bei Stobäus Tit. 43. §. 34: „Aufruhr unter den Bürgern selbst ist ein doppeltes Übel, sintemal derselbe die Sieger sowohl als die Besiegten in's Verderben stürzt“.

77. An seine Schüler.

Alles was ich zu euch gesprochen, habe ich gesprochen, um euch Liebe zur Weisheit einzuflößen, nicht um des Euphrates willen. Man glaube nicht, daß ich das Schwert des Praxiteles oder das Gift des Lysias gefürchtet. Denn auch hierin erkenne ich das Werk des Euphrates.

78. An Jarchas und die anderen Weisen.

....nein, bei'm Wasser des Tantalus, mit dessen Geheimnis ihr mich habt vertraut gemacht.

79. An Euphrates *).

Wenn die Seele nicht erwägt, womit der Körper sich begnüge, kann sie unmöglich sich selbst Genügsamkeit verschaffen.

*) Die noch folgenden Briefe oder Bruchstücke von Briefen finden sich sämtlich in der Blumenlese des Stobäus aufbewahrt. Schon Olearius hat dieselben, bis auf die zwei letzten, in seine Sammlung aufgenommen. Dieser erste steht Tit. 10. §. 64.

80. An Denselben.

Die trefflichsten Menschen sind im Sprechen die kürzesten. Wenn demnach die Schwätzer die Langeweile selbst empfänden, die sie Anderen verursachen, würden sie ihrer Weitschweifigkeit sich entwöhnen.

81. An seine Schüler *).

Simonides pflegte zu sagen, niemals habe es ihn gereut, daß er geschwiegen, oft aber, daß er gesprochen habe.

*) Stob. 33, 12. Warum Olearius dieses Plutarchische Fragment dem Apollonius beilegt, ist uns unerklärlich.

82. An seine Freunde.

Geschwätzigkeit bringt oft zum Straucheln, Schweigen dagegen macht sicher und standhaft.

83. An Delius.

Lügen ist unedel; die Wahrheit reden, edel.

84. An seine Freunde.

Glaubet nicht, daß ich Anderen irgend etwas leichtfertig rate. Denn nur indem ich selbst an das Gersten-Mus mich halte und in jeder Hinsicht schlicht und einfach lebe, empfehle ich euch ein Gleiches.

85. An Eidomenes.

Wir haben in der Genügsamkeit uns geübt, nicht um Gerin-

ges und Schlechtes ausschließlich zu genießen, sondern um für dasselbe uns abzuhärten.

86. An einen Macedonier.
Des Jähzorns Blüte ist Wut.

87. An Aristokles.
Wenn man die Leidenschaft des Zornes nicht besänftigt und durch treue Pflege lindert, geht sie in eine natürliche Krankheit über.

88. An Satyrus.
Die gewöhnlichen Menschen treten als Verteidiger ihrer eigenen und als Ankläger fremder Vergehen auf.

89. An Danaus.
Verrichtetes Geschäft verursacht keine Mühe.

90. An Dion.
Nichtsein ist nichts, Sein dagegen Mühe und Qual.

91. An seinen Bruder.
Man beneide Niemand. Denn die Guten sind ihres Glückes würdig, die Schlechten aber leben auch im Glück schlecht.

92. An Dionysius.
Vortrefflich ist's, bevor die Leiden kommen, gelernt zu haben, was Ruhe und Gelassenheit vermögen.

93. An Numenius.
Nicht jammern müssen wir, daß uns solche Freunde entrissen wurden, sondern ihr Gedächtnis ehren. Denn mit den Freunden haben wir unseres Lebens schönste Zeit verlebt.

94. An Theätet.

Beschwichtige Deinen eigenen Kummer durch die Betrachtung fremder Übel.

95. An Cornelianus.

Kurz ist des Menschen Leben, wenn ihn das Glück begünstigt; lang, wenn es ihn verfolgt.

96. An Demokrates.

Wer wegen mäßiger Vergehen seinen Zorn auf's höchste steigert, der setzt den Schwachen außer Stand, seine geringen Fehler von den wichtigen zu unterscheiden.

97. An Lykos.

Natürliche Armut ist nicht schimpflich, aber Armut, die aus einer schimpflichen Ursache entsteht, bringt Schande.

* * *

Zum Tode von Franz Bardon

Nachruf von Otti Votavova
(* 11.4.1903 - † 9.2.1973)

der Sekretärin von Franz Bardon, welche die Manuskripte der Lehrwerke "Der Weg zum wahren Adepten", "Die Praxis der magischen Evokation" und "Der Schlüssel zur wahren Quabbalah" für ihn auf der Schreibmaschine schrieb.

IN MEMORIAM

Obwohl die nachstehende Mitteilung den Leser und Interessenten betrüben wird, betrachte ich es als meine Pflicht, die Öffentlichkeit auf diesem Wege mit der für uns alle so traurigen Tatsache bekannt zu machen, daß Franz Bardon im physischen Körper nicht mehr unter uns weilt.

Am 10. Juli 1958 ließ es die Göttliche Vorsehung zu, daß der seit Jahrtausenden vollkommene Geist die irdische Hülle, die ihm für seine diesmalige Mission der Körper Bardon bot, verlassen konnte, um in dieselbe nicht mehr zurückzukehren. Wie alle hohen Eingeweihten auf diesem Planeten im allgemeinen unter ganz ungewöhnlichen Umständen ihren jeweiligen Körper für immer verlassen, so war dies auch bei Meister Bardon der Fall.

Es dürfte sicherlich nur einzelnen bekannt sein, daß ein hoher Eingeweihter, wie Franz Bardon es tatsächlich war, nicht wie die übrigen Erdenbewohner den normalen, vollständigen Entwicklungsgang einer Wiedergeburt durchzumachen hat, da er als vollkommener Geist nur dann menschliche Gestalt anzunehmen braucht, wenn ihm die Göttliche Vorsehung eine neue Mission zu erfüllen auferlegt.

Um den Leser hierüber wenigstens einigermaßen aufzuklären, schildere ich nachstehend mit wenigen Worten den Lebenslauf des Autors, soweit ich über ihn Bescheid weiß.

Franz Bardon erwähnt in seinem Roman *Frabato*, daß er

sich in einen vierzehnjährigen Knaben verkörperte, um Viktor Bardon, dem Vater dieses Knaben, ein geistiger Lehrer zu sein. Viktor Bardon befaßte sich vordem mit christlicher Mystik und brachte es dank seiner Ausdauer und Gottergebenheit bis zur Hellsichtigkeit. Weil ihm aber jede weitere maßgebende Schulung auf diesem Gebiete fehlte, kam er seinem ersehnten Ziel, ein Gottverbundener zu werden, trotz seiner Hellsichtigkeit nicht näher. In seine inbrünstigen Gebete legte er daher den erhabenen Wunsch, noch in dieser Inkarnation einem wahren Guru zu begegnen, um dessen Lehren zu hören und anzunehmen. Sein hehres Verlangen sollte nicht unerfüllt bleiben. Frabatos Geist verkörperte sich in den einzigen Sohn Viktor Bardons, der von insgesamt 13 Geschwistern der älteste war, um außer der ihm von der göttlichen Vorsehung gestellten Mission auch noch jene zu übernehmen, seinem Vater der wahre Guru zu sein.

Als sich daher in einer Nacht das wundersame Tauscherereignis abspielte, wurde dessen außer dem hellstichtigen Viktor Bardon niemand gewahr, wobei letzterer Gott für diese ihm erwiesene Gnade aufrichtigen Herzens dankte, und von nun an in seinem eigenen Sohn den persönlichen Guru erblickte und zu schätzen wußte.

Nur ein vollkommener hoher Eingeweihter, wie der Geist Franz Bardons es war, kann es wagen und fertigbringen, so zu verfahren, und in einem für seine Aufgabe geliehenen Körper nicht nur eine einzige Mission, sondern gleich mehrere ihm auferlegte Missionen zu vollbringen.

Die Wahl und Annahme eines sich bereits in der Pubertät befindlichen Körpers ist jedoch an gewisse Bedingungen gebunden, und zwar muß der neue Inhaber dem ursprünglichen Besitzer des Körpers als Gegendienst ein neues günstigeres Dasein irgendwo im Mutterleib zuweisen. Außerdem muß er das Karma des geliehenen Körpers als das eigene betrachten, und es, ohne Rücksicht darauf, welcher Art es sein mag, unter allen Umständen ausgleichen.

Da aber das Karma des früheren Besitzers des Körpers schwer belastet war, hatte Franz Bardon trotz seiner geistigen Vollkommenheit und hohen Adeptenschaft sehr viel durchzumachen, um es vollends zu bereinigen. Um informationshalber wenigstens einiges

zu erwähnen, weise ich auf zahlreiche Existenzkämpfe, wiederholte Verhaftungen und mehrere Monate Konzentrationslager hin, während welcher Zeit er namentlich die bittersten Geschehnisse erlebte und die größte Schmach zu erdulden hatte. Auch die letzten Monate seines Lebens trübten äußerst unliebsame Vorkommnisse, die seinem segensreichen Schaffen schließlich ein Ende machten. Die Annahme einer solchen Inkarnation mag uns allen der größte Beweis dafür sein, wie großzügig Franz Bardons Geist in menschlicher Gestalt jederzeit war.

Durch meine kurzgefaßten Angaben wird vielen Lesern erst richtig klar, warum auch ein großer Geist, dessen außergewöhnliche Fähigkeiten an die Fähigkeiten und die Macht der Göttlichen Vorsehung heranreichen, dennoch so manches, ja sogar das Unangenehmste über sich ergehen läßt, ohne dabei auch nur mit der Wimper zu zucken, obwohl andernfalls doch eine kleine Handbewegung genügen würde, um alle seine Verfolger augenblicklich unschädlich zu machen.

Ebenso verhält es sich mit dem Schicksal anderer Menschen, bei denen die Göttliche Vorsehung ein Eingreifen nicht einmal durch einen ihrer Auserkorenen, einen Eingeweihten, zuläßt. Deshalb ist es nur der menschlichen Unwissenheit zuzuschreiben, wenn einzelne das Vorgehen des Schicksals sehr oft als ungerecht bezeichnen und den wahren Eingeweihten als unfähigen Menschen hinstellen, nur weil er, dem Gebote der Göttlichen Vorsehung treu bleibend, ihren törichten Wünschen nicht nachkommen wollte.

Ich sah davon ab, den üblichen Lebenslauf, wie Schulbesuch, Wahl der Berufsexistenz und Verlauf derselben, von Franz Bardon anzugeben, und nehme an, daß meine Schilderungen für den Leser, Interessenten und Schüler der hermetischen Wissenschaft viel wichtiger und lehrreicher sind.

Diejenigen, denen das Glück insofern hold war, als sie Franz Bardon persönlich kennenlernen durften, wissen sehr gut, daß einer der Besten von uns gegangen ist. Die wahren Schüler der Hermetik sehen in Franz Bardon auch weiterhin den großen Guru, ob er nun verkörpert ist oder nicht; an seiner geistigen Größe kann

und wird sich niemals etwas ändern. Jenen Menschen, die sich ernsthaft und praktisch mit den wissenschaftlichen Werken von Franz Bardons befassen, genannten Autor aber entweder überhaupt nicht persönlich kannten oder mit ihm nur kurzzeitig zusammenkamen, bringe ich seine geistige Größe dadurch näher, daß ich ihnen nachstehend einige Persönlichkeiten verschiedener Zeitalter nenne, deren physische Körper von demselben großen Geist, seinem Geist, bewohnt wurden.

So z. B. dürfte Hermes Trismegistos, dessen Buch der Weisheit, Thoth genannt, die 78 Tarotkarten beinhaltet, sicherlich jedem Geisteswissenschaftler bekannt sein. Niemanden überrascht daher das Leitmotiv, das Franz Bardons für sein erstes Werk *Der Weg zum wahren Adepten* wählte. Lao Tse, der chinesische Weise und Gelehrte, ist gleichfalls allen Philosophen gut bekannt. Ebenso der französische Astrologe Nostradamus, der englische Gelehrte Robert Fludd, der Graf von Saint Germain. Auch in Apollonius von Tyana, einem Zeitgenossen des Christus, finden wir den Geist Franz Bardons. In der vorletzten Verkörperung war er in Tibet inkarniert, genannt, der Weise vom Berge.

Nach Franz Bardons physischem Abgang vermissen tausende in der ganzen Welt verstreute Menschen ihren Lebensretter, Berater und Helfer in vielen Notlagen. Sein aufopferndes und segensreiches Wirken verdient volle Anerkennung und stets dankbare Erinnerung an ihn.

Wir, die wir wissen, daß es keinen Tod gibt, hegen den Wunsch, daß uns die Göttliche Vorsehung auch in einer künftigen Inkarnation wieder begnade, und uns mit diesem hohen Eingeweihten, ganz gleich in welcher Person und Gestalt, zusammenkommen läßt.

Praha (Prag), im September 1958

Im gleichen Verlag sind erschienen:

*

Franz Bardon

Der Weg zum wahren Adepten

Das Geheimnis der ersten Tarot-Karte. Ein Lehrgang der Magie in 10 Stufen. Theorie und Praxis.

Über die Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde. Das Licht. Das Akasha- oder Äther-Prinzip. Karma, das Gesetz von Ursache und Wirkung. Die Seele oder der Astralkörper. Der Geist oder Mentalkörper. Religion. Gott.

Schaffung von Elementalen. Die Entwicklung der astralen Sinne mit Hilfe der Elemente: Hellsehen, Hellhören, Hellfühlen. Die Praxis des geistigen Wanderns. Herstellung eines magischen Spiegels. Der magische Spiegel in der Praxis: Hellsehen, Fernwirkungen, Projektionsarbeiten. Magische Ladung von Talismanen. Die Erhebung des Geistes in höhere Welten oder Sphären. Kontakt mit geistigen Wesen. Eine mehrfarbige Abbildung der ersten Tarot-Karte.

ISBN 978-3-921338-30-8 * 25. Auflage, 393 Seiten, geb.

*

Franz Bardon

Die Praxis der magischen Evokation

Das Geheimnis der 2. Tarot-Karte. Anleitung zur Anrufung von geistigen Wesen der kosmischen Hierarchie. Der Verfasser berichtet aus eigener Erfahrung.

Magische Hilfsmittel: Der magische Kreis. Das magische Dreieck. Das magische Räuchergefäß. Der magische Spiegel. Die magische Lampe. Der magische Stab. Das magische Schwert, usw.

Teil II: Hierarchie (Namen, Siegel und Beschreibungen von mehr als 500 geistigen Wesen der Hierarchie):

Teil III: Abbildungen – Namen und Siegel geistiger Wesen. Eine mehrfarbige Abbildung der zweiten Tarot-Karte.

ISBN 978-3-921338-31-5 * 560 Seiten, geb.

*

Franz Bardon

Der Schlüssel zur wahren Kabbalah

Das Geheimnis der 3. Tarotkarte - die Magie des Wortes. Die kosmische Sprache in Theorie und Praxis. Der Kabbalist als vollkommener Herrscher im Mikro- und Makrokosmos.

Theorie: Der Mensch als Kabbalist. Die Analogiegesetze. Das magisch-kabbalistische Wort. Die Mantras. Die Tantras. Die Zauberformeln. Kabbalistische Magie.

Praxis: Buchstabenmystik. Die zehn kabbalistischen Schlüssel. Tetragrammaton: Jod-He-Vau-He.

Formelmagie: Das kabbalistische Alphabet. Der Zweier-Schlüssel. Der Gebrauch des Dreier- und Vierer-Schlüssels. Die Formeln der Elemente. „Zu allen Zeiten war derjenige, den man als den *Herrn des Wortes* bezeichnete, stets der höchste Eingeweihte, der höchste Priester, der wahre Vertreter Gottes.“ Weltweit das einzige Lehrbuch der praktischen Kabbalah.

ISBN 978-3-921338-27-8 * 309 Seiten, 2 Abb., geb.

*

Franz Bardon

Frabato

Autobiographischer Roman

Der Roman schildert wichtige Lebensabschnitte von Franz Bardon, die sich auf seine besondere Mission für die Entwicklung der Menschheit beziehen. Zwischen weißen und schwarzen Magiern kommt es im Laufe der Handlung zu unerbittlichem Kampf. Es werden die intimsten Praktiken schwarzmagischer Logen beschrieben. Informationen über den Tempel Schambhala, die Arbeit der „weißen Loge“, der Weltregierung, und die Hierarchie der Meister.

ISBN 978-3-921338-26-1 * 200 Seiten, 12 Abb., geb.

*

Dr. Lumir Bardon * Dr. M.K.

Erinnerungen an Franz Bardon

Der Sohn von Franz Bardon und ein persönlicher Schüler erzählen über ihre Erlebnisse mit dem Meister. Mit „Anmerkungen zur Hermetik“ von Dr. M.K.

ISBN 978-3-921338-18-6 * 111 Seiten, 22 Fotos

*

Dieter Rüggeberg

**Christentum und Atheismus im Vergleich
zu Okkultismus und Magie**

Eine vergleichende Studie zu den weltanschaulichen, wissenschaftlichen und machtpolitischen Grundlagen.

ISBN 978-3-921338-12-4 * 197 Seiten

*

Dieter Rüggeberg

**Theosophie und Anthroposophie im Licht der
Hermetik**

ISBN 978-3-921338-37-7 / 76 Seiten, Format A4

*

Karl Brandler-Pracht

Geheime Seelenkräfte

ISBN 978-3-921338-33-9 * 194 Seiten

*

Dr. Georg Lomer

Lehrbriefe zur geistigen Selbstschulung

90 Seiten, Spiralbindung

*

Dieter Rüggeberg

Geheimpolitik

Der Fahrplan zur Weltherrschaft

Die „Protokolle“ als Grundlage internationaler Machtausübung. Kirchen, Logen und Orden im Kampf um die Weltherrschaft.

ISBN 978-3-921338-15-5 / 5. erweiterte Auflage, 273 Seiten

Dieter Rüggeberg
Geheimpolitik - 2

Logen - Politik

ISBN 978-3-921338-16-2 - 3. Aufl., 317 Seiten, kt.

*

Dieter Rüggeberg

Hermetische Psychologie und Charakterkunde

ISBN 978-3-921338-35-3 * 134 Seiten, Format A4,

*

Robert Fludd

Die Verteidigung der Rosenkreuzer

Rudolf Steiner

Christian Rosenkreuz und der Graf von St. Germain (Beiträge aus dem Gesamtwerk)

ISBN 978-3-921338-36-0 * 133 Seiten, Format A4

*

Verlag Dieter Rüggeberg

Postfach 13 08 44

D-42035 Wuppertal

Deutschland / Germany

www.verlag-dr.de

19. Mai 2013